

1

Was wissen wir von Gott?

„Tagespost“, Youcat und Radio Horeb starten einen multimedialen Glaubenskurs

VON BERNHARD MEUSER



Fotos: Stock Adobe, Wikipedia

Schon die frühen Zeugnisse der Religion sind Zeichen voll Ehrfurcht, Schönheit, Dankbarkeit; man streute dem Schöpfer und Erhalter der Welt Blumen, ließ edle Düfte zu ihm aufsteigen und errichtete dem geheimnisvollen Urheber von allem prachttvolle Tempel. Machtvoll und stark war das Göttliche auf jeden Fall. Aber war es auch gut? Das Leben brachte doch Glück und Unglück in bunter Mischung. So waren die Gottesvorstellungen der Alten oft auch durchwirkt mit Angst: Wenn das Göttliche es nun böse mit mir meint? Die Menschen spürten, dass sie ihr Leben nicht selbst hergestellt hatten und dass dieses Leben wie eine Kerze im Wind war. Jeden Moment konnte es erlöschen und es war vielfältig bedroht. Sie konnten das Wetter nicht beeinflussen und nicht die Fruchtbarkeit ihrer Böden. Und wo gingen die Toten hin? Die Menschen fühlten sich in der Hand höherer Mächte. Oft versuchten sie diese durch Opfer zu beeinflussen; sie sagten sich: Wenn wir Gott das Beste geben, was wir haben, dann wird er uns begünstigen. Und so opferten sie Gott (oder den Göttern) Früchte, Tiere, ja sogar Menschen – ein Geschäft, das auf Gegenseitigkeit angelegt war.

Die Menschheit war immer schon „religiös“, wahrscheinlich gibt es kein einziges Volk und keine einzige Kultur, in der nicht etwas Göttliches, einer oder gleich mehrere Götter verehrt wurden. „Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr Nichts?“ – lautet bis heute auch die erste Frage der Philosophie. Die Antworten, die darauf gegeben werden, ähneln sich; die meisten sagen: Man kann die Wirklichkeit nicht ohne Gott denken. Daran ändern auch die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft (etwa über Urknall, Zufall und Notwendigkeit, die Entstehung und Entwicklung menschlichen Lebens) nichts Grundsätzliches.

YOUCAT 41:

Macht die Naturwissenschaft den Schöpfer überflüssig? und 23: Gibt es einen Widerspruch zwischen Glaube und Naturwissenschaft?



Das Volk Israel hatte offenkundig einen besonderen Instinkt für die göttlichen Dinge. Wenn wir das Alte Testament lesen, nehmen wir teil an einer muster-

YOUCAT 355:

Was bedeutet „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben?“

haften Lerngeschichte über Gott. Wir sehen, wie Israel Abschied nimmt von der Vielgötterei des alten Orients. Gott kann nur einer sein. Sonne, Mond und Sterne, die von den Nachbarvölkern noch als Götter verehrt werden, werden in der Bibel als Lampen am Himmel verspottet. Abraham lernt, dass dieser eine Gott ansprechbar ist. Und er lernt, dass dieser Gott keine Menschenopfer will. In den Psalmen heißt es: „Schlachtopfer willst du nicht, ich würde sie geben, an Brandopfern hast du kein Gefallen.“ (Ps 51,18). Was Gott aber offenkundig gefällt ist ein „reines Herz“ (Ps 51,12). Gutes zu tun, gerecht zu sein, das hat scheinbar mit einem Gott zu tun, der in sich ganz gut und gerecht ist. Wie kommt dann aber das Böse in die Welt, woher kommen Hass und Gewalt, die Schuld und der Tod, die Tränen der Kinder und Leiden der unschuldigen Tiere?

YOUCAT 7:

Warum musste Gott sich zeigen, damit wir wissen, wie er ist?



Heute unterscheidet man drei Formen der Beziehung zu Gott: den Atheismus, den Agnostizismus und Theismus. Der (menschheitsgeschichtlich spät entstandene) Atheismus besteht in der vermeintlich sicheren Gewissheit, dass es Gott nicht gibt. Der Agnostizismus geht von der Voraussetzung aus, dass der Mensch über Gott nichts Sicheres wissen könne; deshalb müsse man sich mit Religion gar nicht beschäftigen. Der Theismus geht von der Existenz Gottes aus, womit ein Prinzip, in Gefühl, eine universale Vernunft, ein Geist, eine Person, eine Art kosmischer Energie?

YOUCAT 30:

Warum glauben wir an nur einen Gott?



Als C.S. Lewis, der Autor der „Chroniken von Narnia“, Christ wurde, war er bereits Theist. Durch Nachdenken war Lewis zur Erkenntnis gekommen, dass es Gott geben musste.

YOUCAT 357:

Ist Atheismus immer eine Sünde gegen das Erste Gebot?

Aber es berührte ihn nicht. Es war nur eine kalte folgenlose Annahme. Wie konnte man in Fühlung kommen mit dieser gewaltigen anderen Seite der Wirklichkeit? C.S. Lewis erschien es unmöglich. Er fühlte sich wie Hamlet, eine Figur im Stück von William Shakespeare – wie einer also, der eine Rolle in einem Stück spielt, das er nicht selbst geschrieben hat. Aber eines Tages kam ihm die entscheidende Einsicht: „Wenn Hamlet und Shakespeare sich jemals begegnen sollten, dann musste es auf Shakespeares Betreiben hin geschehen. Hamlet konnte nichts initiieren.“ Man könnte also sagen: Das Wesen des Christentums besteht darin, dass der Autor des Stückes unerwarteter Weise die Bühne betritt und sich seinen Figuren zeigt – dass also der unergründliche Gott aus seinem Geheimnis hervortritt und sich zeigt, wie er ist. Das nennen wir Offenbarung.



Wer das Thema mit Freunden oder in einer Gruppe tiefer erarbeiten möchte, kann sich unter www.youcat.org/de/youcatstudy den Studyguide No.1 kostenlos herunterladen. Die nächste Folge bei Radio Horeb wird am 18. Februar um 19.45 Uhr ausgestrahlt.

7. Februar: Der Wochenheilige
Der selige Petro Werhun

Foto: Archiv

VON CLAUDIA KOCK

Im Mai 2006 besuchte das damalige Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine, Kardinal Lubomyr Husar, Deutschland. In der Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale feierte er ein Pontifikalamt im byzantinisch-slawischen Ritus, in dessen Rahmen er der Erzdiözese Reliquien des 2001 seliggesprochenen ukrainischen Märtyrers Petro Werhun überreichte. Dieser hatte im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren zuvor in Berlin als Seelsorger für die ukrainischen Katholiken gewirkt und später in der Sowjetunion das Martyrium erlitten. Sein Gedenktag ist der 7. Februar.

Petro Werhun wurde 1890 in Gorodok bei Lemberg geboren, das damals zu Österreich gehörte. Nach einer Ausbildung als Lehrer diente er im Ersten Weltkrieg und trat dann in die ukrainisch-galizische Armee ein, um die Unabhängigkeit der Ukraine von Polen zu erkämpfen. Mit 30 Jahren geriet er in polnische Gefangenschaft, konnte nach Deutschland fliehen und beschloss, Priester zu werden. Nach der Promotion an der Prager Karls-Universität wurde er am 30. Oktober 1927 vom Metropoliten der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Andrej Scheptyzkyj, zum Priester geweiht und dann nach Berlin entsandt, als Seelsorger für die ukrainischen Katholiken. Dies war zunächst eine ruhige Tätigkeit, denn die in Deutschland lebenden Ukrainer waren überwiegend Landarbeiter, die Werhun in ihren Dörfern besuchte. 1938 ließ er sich als Oblate in die niederbayrische Benediktinerabtei Niederaltaich aufnehmen.

wo er 1936 als erster die Göttliche Liturgie in byzantinischem Ritus feiern durfte. Hier wollte er später seinen Lebensabend als Mönch verbringen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs machte das zunichte. Die Ukraine wurde vom nationalsozialistischen Regime besetzt und unzählige Ukrainer – Schätzungen gehen von etwa zwei Millionen Menschen aus – als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt. Werhun – den die Gestapo 1939 ausweisen wollte, was vom Päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo verhindert wurde – setzte alles daran, seine aus der Heimat vertriebenen und elementarer Rechte beraubten Landsleute seelsorglich zu begleiten. Auch Papst Pius XII. hatte die Not dieser Menschen erkannt und errichtete am 23. November 1940 die Apostolische Administration für die katholischen Ukrainer in Deutschland. Er ernannte Werhun zum

Apostolischen Visitator. In dieser Funktion konnte er die Seelsorge besser organisieren und mehrere Pfarreien sowie ukrainische Schulen gründen. Gleichzeitig war er bemüht, den westlichen Katholiken den Reichtum der Ostkirche nahezubringen. Er hielt Vorträge in Kirchen und Priesterseminaren; es bildeten sich erste „Ostkirchenkreise“. Petro Werhun galt als vorbildlicher Hirte, der bei Gläubigen und Priestern gleichermaßen beliebt war. 1943 weihte er alle Pfarreien in einem besonderen Akt der Gottesmutter. In einem Hirtenbrief vom Oktober 1943 schrieb er: „Bittet immer um Hilfe, und die Gottesmutter wird euch immer vor allem Bösen schützen. Dann werden unsere täglichen Sorgen nicht zu groß sein, um sie bewältigen zu können; dann werden die Sirenen nicht erschrecken, weder der schreckliche Lärm der Bombardierungen noch die Artillerie und Maschinengewehrfeuer. Dann wird der Tod nicht ein Gegenstand zum

Fürchten sein. Denn die Gottesmutter und der Erlöser selbst werden bei uns sein.“ Nach Kriegsende blieb Werhun in Berlin, wo er am 22. Juni 1945 von den Sowjets verhaftet und als Kollaborateur mit dem Feind zu acht Jahren Zwangsarbeit in einem sibirischen Lager verurteilt wurde. Anschließend wurde er nach Ostsibirien verschleppt, wo er am 7. Februar 1957 starb. Erst 2002, ein Jahr nach seiner Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II., wurde Werhuns Grab auf dem Friedhof der Stadt Angarsk ausfindig gemacht und seine Gebeine gehoben. So kam ein Teil seiner Reliquien nach Berlin zurück, der Stätte seines apostolischen Wirkens, und ein weiterer Teil in die Abtei Niederaltaich, wo er selbst seine letzte Ruhestätte haben wollte. Hier hat sein Wirken besondere Früchte getragen und die byzantinische zusammen mit der lateinischen Liturgie inzwischen einen festen Platz im Leben der Mönche gefunden.